

Diözesaner Studientag für Religionslehrer „Wie viel Glaube darf's denn sein?“ im Bistumshaus St. Otto

# Wie soll der Reli-Lehrer heute sein?

**Bamberg (el)** – Religionslehrer und Lehrerinnen haben es heute nicht leicht. Sollen, dürfen, müssen sie Glaubenszeugen und Vorbilder für die Schüler sein, auch wenn viele heute Glaube und Kirche fast nur noch in der Schule begegnen? Oder sollten die Lehrkräfte im Religionsunterricht (RU) eher zurücktreten und sich vor allem als Wissensvermittler betrachten, als Moderatoren selbst gesteuerter Lernprozesse? Und das alles vor dem Hintergrund einer Schule, die Kompetenzen und Leistungstests in den Mittelpunkt rückt, zugleich aber immer öfter Erziehungsdefizite kompensieren soll?

Der Studientag wollte Orientierungshilfe bieten, indem er mittels Vortrag, Austausch und Diskussion das Selbstverständnis von Religionslehrerinnen und Lehrern im Hinblick auf aktuelle Fragen thematisierte. Denn von den Lehrern hängt – das wissen wir nicht erst seit der Hattie-Studie – Ausrichtung und Profil des Religionsunterrichts entscheidend ab. „Es geht heute um den Reli-Lehrer, um seine Bedeutung für das religiöse Lernen und seine Rolle im Religionsunterricht!“, erklärte denn auch einleitend Hans Schmid vom Schulreferat der Erzdiözese Bamberg, zugleich Vertreter des Deutschen Katecheten-Vereins.

Organisiert hatte den Studientag die Religionslehrerverbände biSS, dkv, KRG, VKRG, KEG sowie die Hauptabteilung Schule und Unterricht der Erzdiözese Bamberg in Kooperation mit Professor Konstantin Lindner als Hauptreferent, Lehrstuhlinhaber für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterricht der Universität Bamberg.

Dass dieses Angebot zur Selbstreflexion und Verortung den Teilnehmern unter den Nägeln brannte, zeigten bereits viele Wortmeldungen im Anschluss an das einleitende Impulsreferat von Professor Lindner. In kleinen Gesprächsgruppen entzündete sich eine kontroverse Diskussion um die Rolle des Gebets im Religionsunterricht. Lindner hatte vor einer Instrumentalisierung



Tipps zum überzeugenden Auftreten gab Schauspielerin Anna Pötter (2.v.l.) den Reli-Lehrern bei der Podiumsdiskussion mit (v.l.) Hans Schmid, Claudia Leuser, Hans-Dieter Franke und Professor Burkard Porzelt (Uni Regensburg).

Foto: Eva Lederer

des Gebets im Religionsunterricht an öffentlichen Schulen gewarnt, wenn das Gebet generell als „Ruhestifter“ zur Eröffnung der Reli-Stunde diene. Hier sei Sensibilität gefragt.

In seinem Impulsreferat stellte Lindner das Spannungsfeld heraus, in dem sich der Religionsunterricht und der Religionslehrer heute befindet: Wissensvermittlung über Religion einerseits sowie der Anspruch, persönliches Glaubenszeugnis abzulegen, um Schüler zum Glauben zu führen. Bei der Wissensvermittlung sei es wichtig, Schüler dafür sensibel zu machen, dass man die Welt auch aus religiösem Gesichtspunkt betrachten kann. Dafür sei theologisches Wissen nötig, aber auch Wissen darüber, was Religionen charakterisiert und wie aus Glaubenserfahrungen heraus gestaltetes Leben aussehen kann.

Gleichwohl sei damit nicht die „Rekrutierung“ von Gläubigen intendiert. Einfühlungsvermögen brauche es, wenn Reli-Lehrer Glaubenszeugnis ablegen. Für viele Lehrer sei es wichtig, authentisch im Religionsunterricht vom Glauben zu erzählen, ja diesen zu vermitteln, so Lindner. Gleichzeitig hätten aber so manche dabei Hemmungen. Schüler erwarteten zu Recht – wie es das Bischofsdokument „Der RU vor neuen Herausforderungen“ im Jahr 2005 heraus-

stellt, dass die Lehrkraft einen eigenen Standpunkt bezieht und für diesen auch eintritt.

Reli-Lehrer dürften aber ihre Glaubensüberzeugung nicht zum Maßstab machen und den Unterricht als Veranstaltung sehen, die Schüler „wieder mehr“ zu christlich-kirchlich praktizierenden Gläubigen macht! „RU ist keine Katechese!“, so Lindner. „Wir müssen als Reli-Lehrer unsere Glaubensbotschaft nicht verstecken, die Missio Canonica mache die Sendung klar, aber wir müssen dennoch sensibel auf die Heranwachsenden damit zugehen.“ Denn viele Schüler hätten ein Problem damit, wenn sie das Gefühl bekommen, das „Glauben-Müssen“ werde ihnen als Ideal aufgedrückt, auch bei der Leistungsbewertung. Nicht der Religionsunterricht, sondern die Familie und Gemeinde sei der Ort, wo Glaube gelebt werden kann.

## Perspektiven

Um einen guten RU zu gestalten, brauche der Reli-Lehrer, wie andere Lehrer auch, pädagogische Kompetenzen und didaktisch-unterrichtsorganisatorische Fähigkeiten. Hinzu komme die theologische Kompetenz (Wissensvermittlung) und eine Selbstkompetenz, die von religiöser Kompetenz (Glaubenszeugnis)

durchdrungen sei. Ohne inhaltliche Dimension gerate der RU in den Ruf eines „Laber-Fachs“.

Fazit: „Wir Reli-Lehrer müssen immer wieder Räume im RU schaffen, die Wissensbestandteile um Erfahrungskontexte zu bereichern“, so Lindner. Es fordere aber Sensibilität, dabei nicht „übergriffig zu missionieren“, sondern den Schülern aufzufordern, die Welt mit der „religiösen Brille“ zu betrachten und von daher zu gestalten. Als „religiöser Weltzugangsöffner“ könne auch das Glaubenszeugnis der Lehrer zum Tragen kommen. „Indem wir von unserer eigenen religiösen Praxis erzählen, bieten wir den Schülern eine entsprechende Option.“

In Arbeitskreisen erhielten die rund 50 Religionslehrer aus der ganzen Erzdiözese Gelegenheit, ihre persönlichen Erfahrungen auszutauschen und zu diskutieren, die je nach Schularart und regionaler Herkunft im Hinblick auf die religiösen Voraussetzungen der Schüler ganz verschieden sein konnten.

Die abschließende Podiumsdiskussion mit Experten unter Moderation von Claudia Leuser, Lehrbeauftragte für Religionsdidaktik an der Uni Erlangen-Nürnberg, beleuchtete nochmals Aspekte des Vormittags sowie Gedanken und Fragen aus den Arbeitskreisen wie die Angst von Reli-Lehrern, etwas Falsches zu sagen oder zu tun.

Ordinariatsrat Hans-Dieter Franke forderte dazu von der Kirche mehr Rückenstärkung und Unterstützung für Religionslehrer, auch in Fragen von Missio Canonica und Sexualmoral. „Wir brauchen starke Religionslehrer, wenn Religionsunterricht eine Zukunft haben soll“, so Franke.

Schauspielerin Anna Pötter riet den Lehrern, im RU körperlich und geistig präsent zu sein, entschlossen, offen und ehrlich aufzutreten, denn Jugendliche forderten eine starke, erwachsene Lehrerpersönlichkeit: „Jeder ist anders, aber alles ist gut, was einen zum Leuchten bringt!“, so Pötter.